

Der Eindruck, dass die Herausgeber ihren eigenen Beitrag zur maßgeblichen zeitgenössischen Ritualforschung sehr hoch veranschlagen, verstärkt sich durch einen Blick auf das, was *nicht* im Band vertreten ist.

Die Herausgeber vermerken kurz am Ende ihrer Einleitung: "ritual studies is in fact an interdisciplinary field and encompasses the work of many notable specialists in religious studies. To illustrate this point we give references here to works by three such specialists: Ronald Grimes (for example, 1996, 2000, 2006); Sam Gill (for example, 1987, 1998) and Jonathan Z. Smith (for example, 1987, 1993 [1978])." Die ausgelassenen Verfasser haben sicher nicht weniger Einfluss auf das interdisziplinäre Feld der Ritualstudien als die Herausgeber Stewart und Strathern, die nicht müde werden, auf ihre eigenen Beiträge zu verweisen. In aller Ausführlichkeit werden beispielsweise in Anmerkung 5 das von ihnen seit 10 Jahren herausgegebene *Journal of Ritual Studies* und sämtliche Werke der Reihe "Ritual Studies Series", die auch von Stewart und Strathern herausgegeben wird, als "further reading" gelistet. Andere Werke werden nicht empfohlen. Bemerkenswert ist ferner, dass die Bibliographie nur englischsprachige Titel enthält, und dass in ihr selbst aus anderen Sprachen übersetzte Werke die Ausnahme bilden.

Der Liste der nicht im Band vertretenen einflussreichen zeitgenössischen Ritualforscher und -werke sind viele weitere Namen beizufügen. Genannt seien hier exemplarisch die zwei Bände "Theorizing Ritual", erschienen 2006 bei Brill und herausgegeben von Michael Stausberg, Jan Snoek und Jens Kreinath. Dass dieses maßgebliche Werk der Ritualforschung noch nicht einmal genannt ist, passt durchaus in das Bild selektiver Wahrnehmung, die man von den Herausgebern des hier besprochenen Bandes gewinnt. Nur zwei Werke (Hüsken 2007, Langer et al. 2006), die im Rahmen des seit 2003 bestehenden und publizierenden interdisziplinären Sonderforschungsbereich "Ritualdynamik" an der Universität Heidelberg entstanden sind, sind erwähnt (jedoch nicht behandelt). Insbesondere da der erste Band aus eigens für "Theorizing Rituals" verfassten Beiträgen wichtiger zeitgenössischer Ritualforscher besteht, die darin auch den aktuellen Forschungsstand ihres Spezialgebietes darstellen, wäre eine kritische Auseinandersetzung mit dieser von den Rezensenten durchweg hochgelobten Publikation mehr als angezeigt gewesen.

Doch ist es ein Charakteristikum des besprochenen Bandes, nur selten über die Spezialkompetenz der Herausgeber hinauszugehen. So ist es auch nicht weiter erstaunlich, dass der Band überhaupt keinen Bezug auf die schon seit fast 15 Jahren existierende Artikelsammlung zum Thema Ritualforschung nimmt, nämlich "Readings in Ritual Studies", 1996 herausgegeben von Ronald L. Grimes, welches 1998 von Andréa Belliger und David J. Krieger als "Ritualtheorien. Ein Einführendes Handbuch" ins Deutsche übersetzt wurde. Ob und inwiefern der hier besprochene Band sich von "Readings in Ritual Studies" unterscheidet, muss der Leser selbst herausfinden. Im Gegensatz zu Stewart und Strathern hat sich der Herausgeber von "Readings" bemüht, möglichst viele Repräsentanten der damals noch in den Kinderschuhen

steckenden Ritualforschung zu Wort kommen zu lassen, und somit zu weiterem Nachdenken anzuregen, statt dies durch eine "master perspective" im Keim zu ersticken. So sind im von Grimes zusammengestellten Band die wichtigsten Forscher und Richtungen der Ritualstudien vertreten (auch solche, mit denen Grimes inhaltlich nicht übereinstimmt), und man findet darin eine breite Vielfalt an Themen und Fallstudien, die im hier besprochenen Band keine Berücksichtigung finden (ritual clownery, Magie, moderne Heilrituale, Reinheit, psychologische Ritualinterpretationen, rituelle Gewalt, rituelles Wissen, Politik und Macht, Wirksamkeit und Effektivität, Theatralität, Bedeutung und Bedeutungslosigkeit, etc.).

Es ist müßig, die Herausgeber allein für ihre getroffene Auswahl an Artikeln und Fallstudien zu kritisieren – jeder setzt seine eigenen Prioritäten und hat seine eigenen Interessenschwerpunkte. Meine Kritik gilt vielmehr der Tatsache, dass die Herausgeber sich weder die Mühe machen, ihre Auswahl zu begründen, noch haben sie offensichtlich wichtige Ritualforschungen der letzten 10–15 Jahre zur Kenntnis genommen. Man gewinnt den Eindruck, dass die Herausgeber der Artikel vor allem ihren eigenen Beitrag zur Ritualforschung im Auge hatten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass dies sicher eine recht nützliche, jedoch viel zu teure Sammlung von englischsprachigen Beiträgen zur Ritualforschung ist, die den Ankündigungen des Vorworts des Reihenherausgebers nicht gerecht wird.

Ute Hüsken

Stigler, Johanna: Verwandtschaft, Kultur, Religion. Beiträge zur Sozialanthropologie Georgiens. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2011. 183 pp. ISBN 978-3-7001-6723-5. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse; Denkschriften, 411; Veröffentlichungen zur Sozialanthropologie, 15) Preis: € 60,00

Für Johanna Stigler (1962–2007) standen Fragen der kollektiven Identität im Vordergrund ihres wissenschaftlichen Interesses, die sie aus der Perspektive von Ethnizität und der Mechanismen der Identifikation, Inklusion und Exklusion – Normen, Werte, Rituale und Allianzverhalten – untersuchte. Dabei richtete sie ihre Aufmerksamkeit insbesondere auf die aus "westlicher" Perspektive wenig beachteten und insgesamt wenig erforschten georgischen Bevölkerungsgruppen: die Svanen im Bergland, die georgischen Juden und die kaukasischen Bergjuden. Bereits 1982 kristallisierte sich Johanna Stiglers Interesse an Georgien heraus; als Studentin der Volkskunde und Slavistik (Russisch) trat sie damals ihren ersten Studienaufenthalt in Georgien an und zählte neben Tamar Dragadze, Ernst Gellner, Kevin Tuite u. a. zu einer Handvoll von im "Westen" sozialisierten Forschern im sowjetischen Georgien. 1991 legte sie ihre Diplomarbeit im Fach Völkerkunde "Gens, Clan und Patronymie. Sowjetische Konzepte zur Verwandtschaft und kartvelische (kharthvelische) Verwandtschaftsterminologie" (103 S.) vor. Anschließend untersuchte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen des Projekts "Die Aneignung des Fremden und des Eigenen. Österreichisch-osteuro-

päische Spiegelbilder. Ethnologische Aspekte einer Vermittlung“ georgisch-jüdische Migrationsgruppen in Wien.

2011 hat die österreichische Akademie der Wissenschaften einen Band mit Johanna Stiglers wissenschaftlichen Abhandlungen aus den Jahren 1991 bis 1996 editiert. Der Band enthält ihre nun erstmalig veröffentlichte Diplomarbeit zur kartvelischen Verwandtschaftsterminologie, den bereits 1993 publizierten Artikel “Wahlheimat Wien, Kaukasische Juden am Mexikoplatz” (43 S.). Des Weiteren enthält er die Rezension einer Bibliografie deutschsprachiger Sowjetunionreiseberichte – erschienen 1994 im *Journal Social Anthropology* – und die Rezension einer Studie über jüdisch-sowjetische Emigranten in Wien – erschienen 1994 in der *Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* – sowie den Artikel “Zwischen Separation und Assimilation. Die Integration der kaukasischen Juden in ihr ethnisches Umfeld” (9 S.), eine neuerliche Aufbereitung ihrer Forschungsergebnisse aus dem Jahr 1996. Im Anhang enthält die Publikation Tabellen zur Transliteration, ein Sach- und Begriffsregister, ein Register der kartvelischen Verwandtschaftstermini, sowie kurze biografische Daten.

Ihre Diplomarbeit beschäftigt sich vor dem Hintergrund der damaligen russisch- und georgischsprachigen Forschung mit dem Vergleich der verwandtschaftlichen Bezeichnungen in den drei kartvelischen Sprachgruppen. Die Arbeit beginnt mit einem Abriss der theoretischen Diskussionen innerhalb der sowjetischen Wissenschaft von den 20ern bis in die 80er Jahre hinein über Termini und Organisation von Verwandtschaft, die da oft gleichgesetzt worden sind, sowie über die ableitbaren Rückschlüsse auf die sozioökonomische Organisation der Gesellschaft. Dabei gewährt Stigler einen äußerst interessanten Einblick in die unterschiedlichen Positionen dieses im Detail recht kontrovers geführten Disputs und in die offensichtlich partielle, aber vorhandene Rezeption “westlicher” Ansätze. In einem zweiten Schritt veranschaulicht sie am Beispiel des in den 60er Jahren eingeführten Begriffs Patronymie (Clan) die Einflüsse dieser Diskussionen auf die empirischen Arbeiten in der georgischen akademischen Forschung. Im Verlauf ihrer kritischen Auswertung zeigt Stigler die aus den definitiven Vorgaben dieses Begriffs (43) resultierende Kluft zwischen Interpretation und empirischen Forschungsergebnissen detailliert auf. Im Gegensatz zu ihren georgischen Kollegen ergeben ihre vergleichenden Analysen der svanischen und georgischen Termini und Sozialorganisation – die auf der Grundlage historischer Quellenstudien, linguistischer Analysen und ethnografischer Untersuchungen basieren – unter anderem, dass zwar beide Gruppen das gleiche terminologische System benutzen, ihre soziale Organisation sich aber in wesentlichen Punkten voneinander unterscheidet.

Somit vermittelt Johanna Stiglers Diplomarbeit nicht nur den Stand der sowjetischen Forschung, sondern zeichnet auch eine detaillierte empirische Momentaufnahme der Verwandtschaftstermini und -organisation innerhalb der kartvelischen Sprachgruppen auf. Interessant an ihren Analysen ist auch die Sensibilität gegenüber möglichen Beeinflussungen in Bezug auf Termini und Organi-

sation zwischen den Gruppen. Daran wird u. a. deutlich, dass sie die grundlegenden Kritiken der 80er Jahre an die Verwandtschaftsethnologie rezipiert haben muss (vgl. M. Schnegg et al., *Verwandtschaft heute. Positionen, Ergebnisse, Perspektiven*. 2010; <www.bettinabeer.info/pdf/Schnegg_Pauli_Beer_Alber_2010.pdf> [28.09.2011]). Aber insgesamt unternimmt sie keine eigene theoretische Standortbestimmung im Rahmen der “westlichen” wissenschaftlichen Debatten. Hervorzuheben sind ihre abschließenden Reflexionen über die Kongruenzen und Inkongruenzen der Forschungsergebnisse der Arbeit georgischer Kollegen und ihrer eigenen. Trotz der Übereinstimmungen auf der Ebene der Typologisierung, stellt sie fest, divergieren insbesondere die Interpretationen grundlegender Aspekte. Das führt Stigler auf die unterschiedlichen Zielsetzungen der jeweiligen Forschungen zurück; Ziel der sowjetischen und georgischen Arbeiten war es, die Menschheitsgeschichte zu typologisieren (in der Verwandtschaftsethnologie vom irokesischen zum englischen System), um dieserart die Evolutionstheorie zu untermauern. Damit bewegt sich ihre Arbeit an der Schnittstelle zwischen Empirie und Reflexion über die wissenschaftliche Praxis der Wissensgenerierung im “Systemvergleich” und berührt Fragen, die in der postsozialistischen Forschung zum Südkaukasus erst aktuell das notwendige Interesse erlangen (vgl. F. Mühlfried and S. Sokolovskiy (eds.), *Exploring the Edge of Empire. Soviet Era Anthropology in the Caucasus and Central Asia*. Berlin 2011).

Ihre Forschungstätigkeit im Wiener Projekt knüpft an ihr Interesse für Georgien und Fragen der kollektiven Identität an, allerdings nun aus der Perspektive der damals gerade in den Fokus der Ethnologie rückenden Migrationsthematik. Im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzung steht die Frage nach den Auswirkungen der Migration auf die georgischen Juden und kaukasischen Bergjuden und auf die Aufnahmegesellschaft in Wien, am Beispiel des Mexikoplatzes. Sie untersucht also einerseits die Veränderungen in der Struktur, Bedeutung und Rezeption des Mexikoplatzes, dem Geschäftsort (Börse des kleinen Ost-West-Handels) der georgischen Juden, wie auch andererseits die Kontinuitäten und Transformation der Normen und Werte (Ehre und Schande), der religiösen Riten, Heirats- und Allianzpraktiken, der Rolle der Frau und der beruflichen Karriere der beiden jüdischen Gruppen im Vergleich. Dieserart greift sie Fragen auf, die prägend waren für die Migrationsforschung in den 90er Jahren, welche Mikrostudien zur Veränderung sozialer Netzwerke, Orte und identitärer Positionen der Migranten und Aufnahmegesellschaften beinhaltete (vgl. T. Darieva, *Migrationsforschung in der Ethnologie*. In: B. Schmidt-Lauber (Hrsg.), *Ethnizität und Migration*. Berlin 2007: 69–94); sie nimmt aber keine Einordnung ihrer Fragen und Forschungsergebnisse im Rahmen dieser laufenden Debatte vor. Äußerst interessant ist die ethnografische Auseinandersetzung mit dem Thema des “ethnic entrepreneurship” als Form der Etablierung der Migranten – ein Ansatz, der erst ein Jahrzehnt später in der Migrationsforschung in den Vordergrund rückte. Des Weiteren zeichnet sich auch diese Arbeit wieder durch die Einbindung der historischen Perspektive aus, durch eine genaue Darstel-

lung der Geschichte und Migrationsgeschichte (seit den 1970ern) der georgischen jüdischen Gruppen und der wissenschaftlichen und administrativen, sowjetischen, georgischen und israelischen Quellen zum Thema.

Die Arbeiten Johanna Stiglers sind empirisch deskriptiv, charakteristisch für beide Forschungsarbeiten ist der Blick auf die ethnischen Gruppen als ein "homogenes Ganzes", der teilweise etwas grobstrig und universalisierend wirkt. Trotzdem bieten die Darstellungen hervorragende Momentaufnahmen in starken Transformationen unterworfenen Forschungsfelder, das gilt ebenso für die Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnungen bei den Svanen, wie auch für die georgischen Juden am Mexikoplatz. Somit bieten beide Abhandlungen ein reichhaltiges Vergleichsmaterial für weitere Auseinandersetzungen mit den fokussierten Gruppen und Prozessen. Exzellent ist die kritische aber nicht zensierende Kontextualisierung und Erschließung sowjetischer und georgischer Quellen und wissenschaftlicher Arbeiten zur Thematik für den deutschsprachigen Raum.

Abschließend bemerkt sei, dass auch die Danksagung der Edition eine interessante Momentaufnahme in das "who is who" der deutschsprachigen Kaukasiologie bietet, haben doch viele Spezialisten unterstützend ihr Wissen in die Publikation eingebracht. Madlen Pilz

Stoler, Ann Laura: *Along the Archival Grain. Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense.* Princeton: Princeton University Press, 2009. 314 pp. ISBN 978-0-691-01577-4. Price: \$ 22.95

Ann Laura Stoler hat sich einen Namen als Forscherin der niederländischen Kolonialwelt im späteren Indonesien gemacht. Abwechselnd standen ihr bisher die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Plantagenwirtschaft vor Augen, die Beziehungen zwischen Herren und Untergebenen sowie die sog. Genderbeziehungen. Mit der Betonung der sozialen Binnenverhältnisse hat sie seit wenigstens zwei Jahrzehnten zu einer differenzierteren Sicht des Kolonialismus beigetragen. In dem hier vorliegenden Werk "Along the Archival Grain. Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense" versucht sie auf einer sozialhistorisch kleinteiligen, mikrohistorischen Ebene das prekäre Gleichgewicht der kolonialen Machtverhältnisse vom Standort und Beobachtungspunkt eines besonderen Archivs aus zu entschlüsseln.

Der soziale Standort des Archivs ermöglicht besondere, ja geradezu ungeahnte Einblicke in das Innenleben einer Kolonialbürokratie in Java bzw. Niederländisch Ostindien von etwa der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis einige Jahre über 1900 hinaus. Bei Recherchen im Nationaal Archief von Den Haag (8 ff.) ist Stoler zufällig auf das private Archiv einer Familie im Kolonialdienst gestoßen. Von einem räumlich wie zeitlich stark begrenzten Rahmen aus, der von den Brennpunkten einer misslingenden Karriere akzentuiert wird, ergeben sich nicht nur detaillierte Ansichten einer sowohl familiär wie gesellschaftlich-elitär beschränkten Lebenswelt. Das historische Material verheißt vielmehr eine Gelegenheit, konkrete Verbindungen von den lokalen Herrschaftsver-

hältnissen und ihren Krisen über die regionalen bis zu den jeweiligen Zuständen eines weltweiten Kolonialsystems zu schlagen, das von den Kontroll- und Steuerungsbemühungen der europäischen Mächte lebt.

In diesem Kolonialarchiv mit seinen Papieren voller Informationen, Ereignissen und Einschätzungen der kolonialen Situation ist die Unruhe des kolonialen Macht Haushalts, die sich aus der falschen Beurteilung von Protesten und Widerständen der unterworfenen Bevölkerung ebenso sehr speist wie aus dem Gelingen oder Misslingen zu ergreifender Gegenmaßnahmen, endlich zur Ruhe gelangt. Dieses Archiv ist gleichsam das getrübe Periskop in dem sich nochmals ein Blick auf das Durcheinander von Gewissheiten, Vorurteilen, guten wie bösen Absichten, als auch den Ungewissheiten und Risiken werfen lässt, die den bürokratischen Vollzug der Kolonialherrschaft und ihre Spiegelung im Innenleben ihrer Repräsentanten begleitet haben.

Zwei einführende Kapitel (1. und 2. Kap.) begeben sich auf die Suche nach dem (epistemologischen) Kern kolonialer Herrschaftsweise. Kolonialer "common sense" und "social imaginaries" vor allem der dominanten Figuren der Kolonialgesellschaft Niederländisch Indiens – hier besonders Sumatras – verästeln sich in ein ideologisches Kraftfeld hinein, das besonders in den sozialen Klassifikationen zur Geltung kommt, die die beherrschte Gesellschaft in mehr oder weniger geachtete Statusgruppen unterteilen. In Sumatra wie auch anderswo hat sich die Kolonialherrschaft in einer immensen "Archivproduktion" niedergeschlagen. Von den Widersprüchlichkeiten der kolonialen Herrschaft in ständiger Unruhe gehalten, haben die in der Kolonialbürokratie produzierten Texte Spuren zu einem "Ungesagten" hin ausgelegt, das sich durch offizielle wie inoffizielle Kontexte wenigstens andeutungsweise erschließen lässt.

Die Grenzen kolonialen Wissens werden von den Unzulänglichkeiten des bürokratischen Apparats vorgezeichnet, der an den begrenzten Zugangsmöglichkeiten zu den Informationsquellen in der kolonialen Lebenswelt laboriert. Steht und fällt die eine Grenze der kolonialherrschaftlichen Handlungsfähigkeit mit den Schwankungen der Wissensgenerierung, so ist die andere von der Gebrechlichkeit des kolonialbürokratischen Personals bestimmt. Diese sind nicht nur von den Eigenheiten ihrer sozialen Einbildungskraft (*social imaginary*) geblendet, den blinden Flecken ihrer Ausbildung, der kolonialen Ideologie und den damit einhergehenden Klassifikationen, die die Beherrschten in ein Licht des Misstrauens und der Minderwertigkeit tauchen. Die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit der Bürokratie orientiert sich jedoch besonders an dem Pegelstand der von den mehr oder weniger beunruhigenden Ereignissen eintreffenden Nachrichten, die praktisch-politische oder auch militärische Antworten dringend erforderlich machen. Dieser Pegel relativ beunruhigender Ereignisse spricht jeweils deutlich von der Solidität oder Brüchigkeit der Herrschaft über die Kolonisierten. Wenn man, so wie Stoler, "Ethnografie im Archiv" (31 ff.) treiben will – und nicht bloß Historiografie – muss man die diversen Gattungen archivalischer Papiere allerdings wie die Stimmen von Informanten be-